

Attila Kovács

Wie kann man ein System untergraben, ohne dem Ungeregelten Tür und Tor zu öffnen? Wie kann man eine Behauptung in Frage stellen und doch dieser Behauptung das Recht zum letzten Wort einräumen?

Anders ausgedrückt: Kann die Voraussetzung für die Existenz eines Bildes dargestellt zu werden? Das, was ein Bild zum Bild macht? Im Prinzip wäre das nicht von bildlicher Natur. Doch die Bilder von Attila Kovács zeigen, daß auch die Voraussetzungen für die Entstehung eines Bildes selbst von bildlicher Natur sind. Seine Werke sind nicht nur bildkünstlerische Werke im traditionellen Sinn, sie machen auch den Prozess der eigenen Entstehung zum Gegenstand der Darstellung. Sie bilden nicht etwas ab, das auch ohne das Zustandekommen der Kunstwerke existierte, sondern demonstrieren das Zustandekommen selbst. Sie treten aus dem Nichts (vom schneeweißen Papier oder von der Leinwand) hervor und bauen Schritt für Schritt eine Bildwelt auf. An ihnen läßt sich der Vorgang des Bildwerdens eines Bildes verfolgen. Die Genesis des Anblicks. Eine schöpferische Operation, in deren Verlauf der Anblick aus dem Nichts entsteht und sich generiert.

Kovács verfertigt (*mit handwerklicher Methode*) *Bilder*. Zugleich stellt er *logische Strukturen* dar, die auch Voraussetzung jeglichen *Anblicks* sind. Seine Werke sind bildliche Darstellungen von etwas, das von der realistisch-naturalistischen Tradition her gesehen nicht darstellbar und nicht abbildbar erscheint. Sie sind fehlerfrei logisch, (was logisch ist, kann ja nicht fehlerhaft sein) und zugleich auch mystische Objekte. Und zwar nicht im verschwommenen, vagen Wortsinn, sondern im ursprünglichen. Die Mystik – das ist Sichöffnen im Sichverschließen. Sie ist so irrational und unmöglich, wie sie exakt und rational – die echten Mystiker haben stets so genau wie möglich formuliert und ihre kristallklare Logik unter Beweis gestellt. Und das gilt auch umgekehrt, wie das Beispiel des Erneuerers der Mathematik Descartes zeigt, der das göttliche Prinzip selbst als Ausgangspunkt wählte.

Attila Kovács' Werke sind auf die Weise logisch, daß sie die Aufmerksamkeit zugleich auf den Sachverhalt der Logik lenken. Darauf, daß sie sich nicht auf den Rationalismus reduzieren läßt, sondern im Logos selbst wurzelt. Dessen Unumgrenzbarkeit und Unbeschränktheit äußert sich in Kovács' Bildern. Sie verweisen auf das Endlose – und zwar denkbar exakt. Nicht auf die Art, daß der Künstler es thematisch nachvollziehbar macht, vielmehr entwickelt er es mit Hilfe der Bildsprache selbst. Diese ist bei ihm kein *Verweis* auf etwas unabhängig von ihm Existierendes, sondern es (das Nicht-Sichtbare) entsteht von vornherein in der Bildsprache und durch sie. Kontinuierlich, Schritt für Schritt. Es verläßt sich nicht auf die Sinne (die irrationale Psychologie des Sehens), es bedient sich der Logik der Sehens, der Sinneswahrnehmung. Viele Bilder von Kovács ließen sich theoretisch ohne Ende weiterführen. Man hat den Eindruck, es handle sich um ein von einem Computer generiertes Programm – aber Kovács hat nie mit Computer gearbeitet. Zugleich wirken sie in allen Details beendet und geschlossen. In diesen Bildern schließen sich Geschlossenheit und Offenheit nämlich nicht aus – sie stehen in einem stetigen Dialog. Dies ist ein Dialog zwischen dem auf der Leinwand entstehenden Anblick und dem ihm vorangegangenen Fehlen eines Anblicks. Attila Kovács' Gemälde stellen den Prozeß der Bildwerdung dar.

Zugleich haben wir es auch mit einem Dialog zwischen der bildlichen Darstellungsweise und ihrer Voraussetzung zu tun. Die Serien wandeln sich logisch von Schritt zu Schritt und führen zu wieder neuen Formen. (Mitunter treten sie sogar aus der Ebene in den Raum hinaus.) Der in einem Schritt gegebene Zustand wandelt sich im folgenden Schritt gesetzmäßig um und führt zu einer neuen Formation. Zugleich ist die Sequenz insgesamt nicht statisch und steif – sie bewegt sich, vibriert. Zurückdenkend ahnt man das Unberechenbare, das Kovács von Bild zu Bild fortschreitend berechenbar macht.

Es gibt keine tiefere Kluft als die zwischen Signifikat und Signifikant. Kovács' Bilder wollen diese Kluft überbrücken, ja zuschütten. Dadurch sind seine Werke perfekt, fehlerlos, abgeklärt. Jedes ist ein Denkmal gefundener Identität und des dynamischen Gleichgewichts.

Kovács wartet uns mit einem System von Zeichen auf, die über sich selbst hinaus auf nichts verweisen. Sie sind weder Allegorien noch Symbole, und sie sind auch nicht ausschließlich ästhetische (visuelle) Objekte – selbst wenn sie für das *Auge* viel Genußvolles bereithalten. Als Anblick fixieren sie die Transformation, und ahnbar wird dabei, was man nicht sehen, wohl aber wissen kann: die Gesetzmäßigkeit der Transformation. So wird die Transformation in Attila Kovács' Bildern zur sichtbaren Verkörperung des größten Rätsels, der Transparenz.

László F. Földényi
Budapest, 1999